

Illyrisches Blatt.

in med. u. z. ZEITSCHRIFT
für

Vaterland, Kunst, Wissenschaft und geselliges Leben.

Nr. 41.

Samstag den 22. Mai.

1847.

GEDENK-STROPHEN

beim

festlichen Diné

der

unter dem hohen Protectorate

Seiner kais. königl. Hoheit,

des

Durchlauchtigsten Herrn Erzherzogs

JOHANN

stehenden

vier wissenschaftlichen Vereine

in Krain. *)

(Am 20. Mai 1847.)

Ein schöner Stern ist glänzend aufgegangen
Dir, theures Krain! im heut'gen Morgengold;
Daß' festlich das Panier der Freude prangen,
Daß' Du mit Bieberfuss stets aufgerollt;
Denn unter Deinen wonnevollsten Tagen
Wird immer weit heraus der heut'ge ragen.

Um Einen Tisch in freud'erfülltem Kranze
Siehst vier Vereine festlich Du gereiht,
Die — überstrahlt von jenes Sternes Glanze —
Nur ihm verdanken ihre Einigkeit.
Bedarf es wohl, den hehren Stern zu nennen,
Den leuchtenden, den Alle, Alle kennen?

O mög' sein mildes Licht den vier Vereinen,
Die brüderlich um ihn versammelt heut',
Noch künftig hin mit jener Klarheit scheinen,
Die jedem Dunkel Tagesglanz verleiht! —
Empor die Stäber denn im Kreis, im weiten!
Erzherzog Johann hoch! für alle Zeiten! —

Leopold, Kordeck.

Mitglied des hist. Vereins für Krain.

Noth und Grau.

Humoreske von W. Achat.

(Schluß.)

Man kam bald aufs Reine. Am Tage vor der Hochzeit ging Alfred zu Monsieur Flicotot, um sich zur Schwärzung seines Haares eine neue Flasche Essence melainocome

zu holen. Der Künstler war nicht in seinem Atelier; aber auf dem Tische sah Alfred ein zierliches Briefchen liegen, welches an die Hand der Frau v. B. erinnerte. Er blickte nach der Unterschrift — richtig! es war von seiner Braut. Ei, was mag denn die —? Alfred las, aber die Sinne schwanden ihm fast ob der gräßlichen Entdeckung, die er machte. Auch Frau v. B. corrigirte die Natur, auch sie bat sich von jenem ein Wundermittel aus, das sie, wie sie schrieb, schon seit fünf Jahren zur Schwärzung ihres grauen Haares gebraucht habe.

Graues Haar! es ist haarsträubend. Alfred steckte den Brief ein und ging damit, den Betrug zu enthüllen, zur Frau v. B. Diese trat ihm gleich einer Furie entgegen. „Kennst Du das?“ schrie sie. Es waren seine Briefe an Clotilden, nebst der rothen Locke, welche er dieser geschenkt. Schweigend zog er jenes Billet hervor. Die Frage war empörend, die Antwort niederschmetternd. Auch fiel Frau v. B. ohne weiteres in Ohnmacht, und als sie wieder erwachte, erhielt ihr Bedienter den Auftrag, die Hochzeitsgäste abzubestellen.

Nach einiger Zeit besuchte Alfred die Kunstausstellung. Alles drängte sich um ein neues Bild, in dessen Hauptfigur er, angenehm überrascht, seine eigene Physiognomie erkannte. Er war als jugendlicher Krieger dargestellt, und dieß Costüm maskirte einigermaßen die Aehnlichkeit, die sonst auch Andern hätte auffallen müssen.

„Kennen Sie den Schöpfer dieses trefflichen Bildes?“ fragte er einen neben ihm stehenden Mann. „Es ist,“ erwiderte dieser, „von einer jungen Dame gemalt, die sich erst seit Kurzem der Kunst gewidmet hat und bereits ein wunderbares Talent entwickelt. Jener Kopf ist das Porträt ihres Geliebten, welcher sie verließ, weil er einst in ihrem Zimmer einen Cürassierhelm fand. Und doch diente derselbe nur als Modell für dieß Bild, mit dessen pecuniärem Ertrag sie den Bräutigam überraschen und ihr beiderseitiges Glück begründen wollte.“

„Wo wohnt die Dame? Führen Sie mich zu ihr!“

„Bemühen Sie sich nicht! dieß Gemälde hat der Kronprinz schon für 2000 Rthlr. angekauft.“

„Ich will auch das Gemälde nicht, ich will die Malerin.“

„So folgen Sie mir!“

*) Vorstehendes Gedicht wurde nach aufgebrachtem Toast auf das Wohl Sr. K. K. Hoheit bei der Tafel an alle versammelten Mitglieder des landwirtschaftlichen, historischen, Industrie- und geognostischen Vereins in schöngebrackten Exemplaren vertheilt.

Der Fremde ging voran, und er schlug, wie Alfred es erwartete, den Weg nach Clotilden's Wohnung ein. Sie war mit einem neuen Bilde beschäftigt. Auch dieses trug Alfred's Züge. „Kannst Du mir vergeben?“ rief er, indem er vor ihr niedersank. Sie hob ihn lächelnd auf.

„Ich muß,“ sagte sie, „Dir vielmehr noch danken, daß Du mein schwaches Talent sich ungestört entwickeln ließest. Jetzt verdient mir mein Pinsel ein ganz hübsches Gemächchen, und unserer Verbindung steht kein öconomisches Hinderniß mehr im Wege.“

„Den Himmel sey Dank!“ sagte Alfred, „daß er mich vor den Fallstricken der Frau v. B. bewahrt hat!“

„Dem Himmel und diesem wackern Freunde!“ erwiderte Clotilde, indem sie auf den Fremden wies. „Er ist es, der ohne mein Wissen ihr Deine Briefe übersandte und dadurch eure Hochzeit hintertrieb. Aber nicht nur dieß, ich verdank' ihm auch Alles, was ich jetzt in künstlerischer Beziehung zu leisten im Stande bin. Er war mein Zeichenlehrer und gab mir den trefflichsten Unterricht —“

„Mir auch,“ sagte Alfred.

„Dir? worin denn?“

„Er lehrte mich erstens, daß man auf keinen Cürassierhelm eifersüchtig seyn, und zweitens, daß man die Natur nicht corrigiren muß. Wie hat das Schwarzfärben des Haares mich in die Tinte gebracht! Und ich hätte leicht noch tiefer hineingerathen können. Nein, ich wiederhol' es, bei der Natur darf Niemand den Corrector spielen. Die Natur ist weiblichen Geschlechts, und Weiber sind nicht zu bessern — nicht zu verbessern, wollt' ich sagen.“

Das Blutgericht zu Hildbrechting.

Obberren'sche Volkssage.

(S c h l u ß.)

Monde vergingen, da kehrte der alte Wolf Thalheimer wieder gesund und heiter vom Hoflager des Kaisers zu den Seinen zurück. Mit offenen Armen und hellglänzenden Augen schloß der altersgraue Ritter seinen stattlichen Sohn und sein treues Weib in die väterlichen Arme, und sehr betrübte ihn die Kunde von dem Tode seines treuesten Dieners; aber auch nur den Anblick seiner engelguten Hausfrau und seines zum Manne herangewachsenen Sohnes vermochte ihn zu trösten, denn tief schmerzte ihn der Verlust des alten, ehrlichen Tvo. —

Nicht lange darauf ward der Schiffer und Vertraute Egbert's, der am Strande der Traun sein Häuschen hatte, gefährlich krank. Mit dem Tode ringend begehrte er, eben als Egbert auf einer benachbarten Burg, wo er von dem Besizer als künftiger Eidam gerne gesehen wurde, abwesend war, nothwendig mit Herrn Wolf von Thalheim zu sprechen. Auf das dringende Verlangen des Sterbenden kam der Ritter und erfuhr nun hier zu seinem größten Schrecken, daß sein Sohn, bald nach seiner Abreise nach dem kaiserlichen Hoflager, zufällig mit der noch reizenden Witwe, Frau von Diethmuth zu Laakirchen, bekannt wurde, die noch überdieß, dem Gerüchte nach, seltsamer geheimer Künste kundig seyn sollte; wie sich ferner sein Sohn des Schiffers

Beihilfe durch Gold erkaufte, und wie er und der Junker, auf des Letztern Gebot, Tvo in den Kahn gebracht, dort in's Wasser gestürzt und ersäuft haben.

Wer beschreibt des alten Thalheimer's Entsetzen? Lange ging er finster und höchst aufgeregt in seinem Gemache umher; endlich faßte er sich und gab den Befehl, seinen Sohn, so wie er zurückkommen würde, festzuhalten. Der zärtlichen Mutter, der treuen Gattin aber sagte Thalheimer: „Du hast keinen Sohn mehr, meine Ludovica! Ich muß, leider! obwohl mir das Waterherz dabei bricht, die heilige Gerechtigkeit an dem undankbaren Meuchelmörder üben, denn Sohn vermag ich ihn nicht mehr zu nennen!“ — Ohnmächtig sank die Mutter zur Erde. —

Uebermüthig froh kam der Sohn zurück, denn der nachbarliche Burgherr hatte ihm heute die Hand seiner anmuthigen Tochter zugesagt. Am Thore nahmen ihn jedoch die Knechte gefangen. Erst lachend, ein Mißverständnis vermuthend, schleuderte er die Knechte zurück; als er aber vernahm, daß es Ernst, daß es der Wille seines Waters sey, gab er erbleichend sein Schwert hin und ließ sich geduldig in's Gefängniß des Schlosses führen.

Der alte Thalheimer hatte kaum die Ankunft seines Sohnes erfahren, als er das gesammte Burggesinde in den Hof herab und den Sohn herbeirufen ließ.

„Kannst du deine Unthat läugnen?“ begann der richtende Water, als Egbert erschien, „dein Mithelfer hat bereits gestanden!“ —

Egbert schwieg. —

„Du weißt, wie ich dich liebe,“ fuhr Wolf fort, „doch die Gerechtigkeit muß versöhnt werden! Hier noch einen Kuß von deinem unglücklichen Water, nun — bin ich mehr Richter! Des meuchlings gemordeten Tvo's Blut schreit um Rache! Bereite dich vor zum künftigen Leben.“

Der Pfarrer des Ortes trat nun zu dem Verurtheilten.

Gesenkten Blickes stand der jugendliche Egbert, bekannte dem Pfarrer seine Fehltritte, und als der Priester das „Amen“ sagte, trat auch schon der Henker aus dem weinenden Burggesinde hervor.

Noch ein Mal umfaßte der unglückliche Water den unglücklichen Sohn und drückte ihn an die pochende Brust.

Da trat der Nachrichten herzu, der Water stürzte zurück, mit unverbundenen Augen sah Egbert zu Boden, und — mit einem Hiebe war der Kopf vom Rumpfe getrennt. —

Bald folgten die beiden Aeltern im Tode ihrem Sohne nach. —

Frau Diethmuth, als sie von jener Schauderthat, wovon sie zum Theile Ursache war, hörte, verkaufte sogleich ihr Gütchen zu Laakirchen an Ortolf Beymann und zog sich aus dieser Gegend gänzlich hinweg.

Hildbrechting aber kam sodann an Niklas Köllenpeß; gegenwärtig ist es zur Herrschaft Ebenzweier incorporirt. —

Feuilleton.

Auszeichnung. — Seine k. k. Hoheit, der durchlauchtigste Erzherzog Johann Baptist, geruhen die Widmung des eben zum Drucke vorbereiteten vaterländischen Werkes: „Reise-Erinnerungen aus Krain,“ vom Herrn k. k. Oberamts-Director Costa allhier, gnädigst anzunehmen, — eine Ehre und Auszeichnung, die bis jetzt noch keinem Krainer zu Theil wurde.

Ein alter, erfahrener Landwirth — sprach sich, wie die „Theaterzeitung“ berichtet, über die Ursachen der Hungersnoth auf folgende Weise aus: „Als ich sah, daß die Dreifelderwirthschaft (bei welcher immer ein Drittheil der Ländereien brach liegt) abgeschafft wurde, und daß man die Erde zwang, unaufhörlich zu arbeiten und hervorzubringen, sagte ich zu mir selbst: Die Erde wird sich rächen. Die Chemie machte allerlei Einwendungen und Berechnungen, aber ich antwortete immer: Die Erde muß ihren Sonntag haben. Die Erde bedarf, wie der Mensch, von Zeit zu Zeit der Ruhe und Stärkung. Man mag den Menschen immerhin mit den kräftigsten und nahrhaftesten Speisen füttern, wenn er nicht ausruht, nicht schläft, so wird er matt und kraftlos. Die übermäßig angestrenzte Erde trägt wohl Früchte, aber schlechte, ungeschmackhafte, oft sogar ungenießbare Früchte. Die Erdäpfel sind nicht krank, sondern die Erde selbst. Ich kann dieß zwar nicht im strengsten Sinne beweisen, aber ich bin fest davon überzeugt, ich schließe es aus manchen andern, ganz analogen Naturerscheinungen. Gewisse Dünger-Gattungen sind für die Erde das, was Trüffel und starke Gewürze für die Menschen sind: sie geben ein künstliches Leben, das vor der Zeit abnußt und verzehrt.“

Naivetät. — Als der König der Niederlande jüngst mit einer seiner Töchter, auf einer Reise in die Provinzen begriffen, in einem Städtchen Friesland ein ihm von demselben gebotenes Abendmahl einnahm, beurlaubte sich der zur Seite der Prinzessin sitzende Bürgermeister mit folgenden Worten: „Ich wünsche Ew. Majestät und Ew. Königlich-Hoheit gute Nacht und recht glückliche Reise, da ich Höchst-dieselben morgen nicht sehen werde, indem Eure Majestät um 5 Uhr abreisen, ich aber vor 8 Uhr nicht aufstehe,“ worauf ihm der König, ohne im Mindesten seine Freiheit übel zu deuten, die Hand schüttelte und ihm wohl zu leben wünschte.

Genug — Genug! — Die Bedingungen, unter denen Jenny Lind in London singen wollte, und die Director Lumley nach ihrer eigenen Niederschrift in Nürnberg annahm, sind folgende: 1) Freie Reisekosten hin und zurück, (wahrscheinlich nicht in zweiter Kajüte oder dritter Wagenklasse); 2) freie Station in London für sich und ihre gesammte Dienerschaft; 3) die Gestattung, alle Wochen ein Concert, sowohl in London, als überhaupt in England geben zu dürfen, wozu die Direction die Reisekosten zahlen müsse (das geht in's Aschgrau!), und 4) für den Monat ein Honorar von 12.000 Pfd. Sterl. (circa 120.000 fl. C. M., — per Monat), während Irland verhungert! —

Muth der Königin Isabella von Spanien. — Eines Tages fuhr die Königin Isabella, begleitet von einer Cavallerie-Abtheilung, aus, und der letztere commandirende Offizier, der ein sehr wildes Pferd ritt, hatte das Unglück, von dem unbändigen Thiere abgeworfen zu werden und das Genick zu brechen. Den andern Tag nach diesem Ereignisse ließ sich die Königin das Ross nach dem Schloßhofe bringen, bestieg, trotz dem dringenden Zureden ihres Hofstaates, dasselbe und tummelte es unter dem donnernden Beifalle der Umstehenden beinahe eine Viertelstunde herum. Als sie abstieg, sagte sie lächelnd: „Ich sagte es ja gleich, daß nur Ungeschicklichkeit den Offizier das Leben einbüßen ließ.“

Die Königin Isabella von Spanien — schildert ein Engländer, der lange in Madrid lebte, mit folgenden Worten: „Isabella's Gang hat von ihrer Kindheit an etwas Watscheliges (das unter den spanischen Bourbonen nie selten war) gehabt, und da sie jetzt sehr beleibt wird, gewährt es eben keinen angenehmen Anblick, wenn sie tanzt. Ihre Gesichtsbildung ist nicht hübscher geworden, und der untere Theil des Gesichtes hat eine auffallende Aehnlichkeit mit den Porträten ihres Vaters. Ihre Augen sind glänzend und nicht unangenehm. Ihr Gesicht ist völlig rund und wird nur durch die scharf vorstehende Nase etwas verstellt. Wenn sie in spanischer Tracht erscheint, sieht sie offenbar besser aus, als in französischer Toilette. Es fehlt der Königin Isabella gar nicht an Fähigkeiten, namentlich besitzt sie ein wahrhaft wunderbares Gedächtniß, und Klugheit ist ihr auch nicht abzuspreehen. Sie neckt und spottet gern und besitzt viel beißenden Witz.“

Papierkorb des Amüsanten.

Nach dem „Hirado“ will ein literarischer Verein nächstens die Preisfrage ausschreiben: „Wie viel Schriftsteller müssen die Nacht hindurch an ihrem Arbeitstische auf einem Strohsessel wachen, damit ein Buchhändler des Tages in einem Sammetfauteuil schlafen könne?“ — Der Preis für die glückliche Lösung ist noch nicht bestimmt.

Ein Mensch, der zwar studirt, aber dennoch nichts gelernt hatte, prahlte gegen einen schlichten Landmann mit Kenntnissen, die er nicht einmal besaß, und, da jener eine etwas ungläubige Miene machte, versicherte er, auf zwei Universitäten studirt zu haben. Trocken erwiderte der Bauer: „Ich hatte auch ein Mal ein Kalb, das sog an zwei Kühen, aber deßhalb wurde es doch nur ein Ochs.“

Ein Bierwirth in Gena hat in den letzten Jahren so viel Schulden in den Rauchfang schreiben müssen, daß der Rauch nicht mehr hindurch kann und jetzt den Gästen in der Stube so gewaltig in die Augen beißt, daß man sich genöthigt gesehen, sämmtlichen Defen einen Weiskober anzulegen.

Ein kleiner, aber gelehrter Mann gerieth einst mit einem goliathartigen Gegner in Streit. „Wenn sie nicht schweigen,“ sagte der Letztere, „so stecke ich Sie in meine Tasche.“ — „Pah,“ versetzte der Kleine, „stecken Sie mich in Ihren Kopf, da ist mehr leerer Raum!“

Bei einem Kartenspiele sah ein Zuschauer einem der Spielenden beständig über die Schultern in die Karte, bis dieser endlich ein Schnupftuch hervorzog und ihm die Nase pußte, sich entschuldigend, daß er geglaubt, es wäre die seine gewesen.“

Charade.

(Zweispßbig.)

Mein Erstes, das mit Unmachtskraft,
Fast Alles, was du nennst, zum Gegentheile schafft,
Entstellt, verachtet jedes Seyn,
Verwandelt Rein in Nichtmehrreim
Und macht das Böse plötzlich gut,
Wie's gleich bei meinem Zweiten thut.
Mein Zweites jagt vom Hof und Haus
Und füllt des Menschen Herz mit Graus.
Tritt nun mein Erstes leicht hinzu,
Dann sind gesichert Treub' und Ruh;
Dir lächelt kindlich rings die Welt,
Du gibst und nimmst, wie's dir gefällt.
Auch bei des Muthwills lauter Lust
Bleibst du des Zweiten unbewußt.
Doch ist das Ganze dir zerronnen,
Dann hat das Zweite schon begonnen.

Verzeichniß

der im Jahre 1846 dem Museum in Laibach verehrten Geschenke.

(Fortsetzung.)

Nr. 17. Vom Herrn Anton Joseph Ritter von Födransperg, Registrant und Directions-Adjunct der hohen k. k. obersten Justizhofstelle in Wien: — drei altrömische Silber-Denare, welche auf einem seiner Felber in Kärnten aufgefunden worden sind, als: 1) Familia Fannia, — Adv.: das Haupt der Pallas, gehelmt, strahlend, vor ihm X., hinter ihm Roma; — Avers: M. Fan. C. F. (Marcus Fanius Caji Filius.) Darüber Victoria am Biergespanne im Laufe, (offenbar sehr alt und viele Jahre vor Christus geprägt), sehr gut erhalten, Ekl. 37, 1. und Doctr. Num. Vet. V. Band 111 u. 112. — 2) Imp. Caes. Ner. Trajano. Optimo. Aug. Ger. Dac. — P. M. Tr. P. Cos. VI. P. P. S. P. Q. R. (Ekl. 169, 292, vom Jahre 112 oder 113 u. Chr., als er Cos. VI. war; — Dacicus hieß er seit 103, und Opt. Princ. seit 104 n. Chr. — 3) M. Comm. Ant. P. F. Ang. Brit. — P. M. Tr. P. XII. Imp. VIII. Cos. V. P. P. (Ekl. 259, 251.) Commodus war Caesar von 166 bis 177. Von diesem Jahre an aber erhielt er, wie es sein Vater Marc. Aurel. schon längere Zeit gewesen ist, den Titel Augustus. Nach dem Hinscheiden seines Vaters 180 n. Chr. war er bis 192 n. Chr. allein Augustus Die vorbeschriebene Münze ist geprägt 186 n. Chr., als Commodus Imp. VIII., d. i. das 8te Mal zum Imperator ausgerufen war.

Nr. 18. Vom Herrn Oberstlieutenant Joseph Sühnl in Laibach: — ein Manuscript: Verzeichniß der bei dem k. k. krainischen Infanterie-Regimente Thurn (zulezt Simbschen) Nr. 43 vom Jahre 1766 bis zu seiner Auflösung (zu Bordenberg am 10. Febr. 1810) im Stande gewesenen Herren Regiments-Inhaber, Stabs- und Oberoffiziere, dann Primaplanisten, mit Bemerkung der Art, wie dieselben in Abgang gekommen sind. Ein sehr erwünschter Beitrag zur Geschichte dieses vaterländischen Regiments.

Nr. 19. Vom Herrn Custos Freyer: — das Original-Schreiben des sel. Herrn Carl Scheroviz, Dechant's zu Baas, ddo. 17. Oct. 1837, über dessen am 10. Aug. 1824 erfolgte Erstigung des Berges Triglav, — und das angeblich von Herrn Preschern verfaßte Gedicht: Nebeshka Prozelsja, 1846, in Abschrift.

Nr. 20. Vom Herrn Ferdinand Schmidt: — ein gedrucktes Blatt: Conchyliologia Dalmatica, Verzeichniß von 39 in Dalmatien vorkommenden Clausilien.

Nr. 21. Vom Herrn Georg Steurer, Pfarrer von Mösels: — die schätzbare, im Adverse besterhaltene altröm. Kupfermünze: Imp. Caes. Vespasian. Aug. Cos. III. — Roma — im Segm. S. C. (Ekl. 123, 80. Vom Jahre 71 n. Chr., dem 1ten nach der Zerstörung Jerusalems.)

Nr. 22. Vom Herrn Joseph Luckmann, Buchhalter bei der illyrischen Sparcasse in Laibach: — ein Doppel-Sous-Stück der französischen Revolution vom republikanischen Jahre II. (1793)

Nr. 23. Vom hohen k. k. illyrischen Gubernium in Laibach: — die 4te und letzte Lieferung der von Sr. Majestät, unserm Kaiser und Herrn Ferdinand I., dem Museum allergnädigst verehrten Karte Krain's von Custos Heinrich Freyer.

Nr. 24. Von einem Priester aus Laibach: — 1) das gedruckte Patent weil. Kaiser Carl des VI., ddo. Graz den 21. Juli 1732, womit eine Handwerkers-Gesellen- und Lehrlingen-Ordnung zur Hintanhaltung von Mißbräuchen eingeführt wurde; — 2) das gedruckte Patent der Landeshauptmannschaft und der Stände von Krain, ddo. Laibach den 9. Dec. 1734, womit gegen die eingerissene große Theuerung des Brennholzes in Laibach Maßregeln getroffen werden, — und 3) ein Heft in 4, Franz Kav. Kuttnar, Fürstbischof von Lavant. — Nekrolog von Dr. Wierzy. Klagenfurt 1846.

Nr. 25. Vom Herrn Pfarrer zu St. Weit bei Wippach, Mathias Vertovz: — die illuminierte Ansicht von Wippach, nach der Natur gezeichnet vom Herrn Thomas Domazetovizh, lithographirt von U. Nardello, und in Venedig gedruckt von J. Kirchmayr.

Nr. 26. Von der Frau Antonia Edlen von Scheuchstuel, k. k. Gubernialraths- und Kammer-Procurators sel. Witwe: — zwei lithogr. Blätter: a) das Porträt des, um das krainische Landes-Museum bei dessen Gründung vielverdienten, vormaligen Bischofs von Laibach, Augustin Gruber, Fürst-Erzbischofs von Salzburg u. c., auf Stein gezeichnet von Martin Hizer, gedruckt von Joseph Lacroix, Verlag der Mayr'schen Buchhandlung in Salzburg, — und b) das Porträt des ehemaligen Caplans von Treffen, dann nacheinander Normalschul-Katecheten, Professors der Moral- und Pastoral-Theologie in Laibach, Gubernialrathes in Triest, darauf in Laibach, und endlich Bischofs und Erzbischofs in Görz, des sel. Herrn Joseph Walland, gebürtig von Leef in Krain, gezeichnet in Stein von Kriehuber und gedruckt bei Leykam & Comp. 1835.

Nr. 27. Vom Herrn Ignaz Bernbacher sen., Handelsmann in Laibach: — ein Quartband, halbsteif, im Papierumschlage, Denkbuch der Anwesenheit Ihrer k. k. Majestäten, Ferdinand I. und Maria Anna, in Krain und Kärnten, September 1844.

(Fortsetzung folgt.)